

# I.

**D**ie Geschichte der zeitweiligen Zusammenführung dieser und weiterer junger enthusiastischer Leute in Jena begann, sieht man einmal von Fichte ab, der diesem Kreise nicht unmittelbar zuzurechnen ist, mit der Übersiedlung von A. W. Schlegel (Abb. 1) in die Saalestadt im Mai 1796. Nachdem er im Juli 1795 seine Haushofmeisterstelle in Amsterdam gekündigt hatte, wollte er sich eigentlich in Braunschweig niederlassen, wo seine künftige Frau, Caroline, verw. Böhmer (1763-1809; Abb. 2), lebte. Eine Anstellung am dortigen Collegium Carolinum sollte die hauptsächlichliche materielle Basis dafür sichern. Erst als sich diese Hoffnung zerschlug, kam A. W. Schlegel auf Schillers Anregung vom Oktober 1795 zurück<sup>5</sup>, nach Jena zu kommen, wo er von Anfang an darauf baute, neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit an der Universität Fuß



Abb. 1.  
August Wilhelm Schlegel



Abb. 2.  
Caroline Schlegel

fassen zu können.<sup>6</sup> Die Verbindung zu Schiller war durch einige Arbeiten zustande gekommen, die A. W. Schlegel seit geraumer Zeit für die „Horen“ und den „Musenalmanach“ geliefert und über die Schiller seine und auch Goethes Zufriedenheit signalisiert hatte. Alexander v. Humboldts kritischerer Ansicht etwas entgegenkommend, fasste Schiller seine Meinung zu den Beiträgen von A. W. Schlegel einmal so zusammen: „Schlegel ist allerdings eine treffliche Acquisition, aber nicht um das Journal [„Die Horen“] in Schwung zu bringen, sondern bloß um demselben eine Masse zu geben, mit der ein Kenner zufrieden sein kann.“<sup>7</sup> Ebenfalls durch Vermittlung Schillers hatte A. W. Schlegel sich noch vor seiner Übersiedlung nach Jena dort als Mitarbeiter der renommierten „Allgemeinen Litteratur-Zeitung“ ein zweites Standbein geschaffen. Es gehört also zu den vielen Ironien, die die Geschichte bereithält, dass mit Schiller ein Mann den Frühromantikern den Weg nach Jena ebnen half, dessen Werke von ihnen dann, teils verdeckt, teils offen, der verbrauchten literarischen Tradition zugerechnet wurden, die überwunden werden sollte.<sup>8</sup>

Noch bevor 1870 mit Rudolf Hayms Buch „Die romantische Schule“ die erneute Hinwendung zur Romantik einen zwar widersprüchlichen, aber dennoch bemerkenswerten Impuls erhielt,<sup>9</sup> war in Jena der Grundstein für die nachfolgende Legende vom „Romantikerhaus am Löbdergraben, neben dem Roten Turm“ gelegt worden. Dies geschah im Rahmen einer großartigen Aktion, die damals in Deutschland ihresgleichen suchte. Anlässlich des 300jährigen Jubiläums der Universitätsgründung wurde 1858 eine Kommission beauftragt, an den Jenaer Häusern Gedenktafeln von den Persönlichkeiten anzubringen, die in der Stadt gelebt und gearbeitet hatten. Damit sollte gleichsam ein „Leitfaden durch die Litteraturgeschichte Deutschlands, ein Stammbuch der edelsten Deutschen in dieser Herberge

der freien und ernsten Wissenschaft“ entstehen.<sup>10</sup> Neben der Schwierigkeit, den Kreis derer festzulegen, die für würdig befunden wurden, in eine solche Ehrung einbezogen zu werden, bereitete es der Kommission große Mühe, die Gedenktafeln an den Häusern anzubringen, in denen die Berühmtheiten gewohnt hatten. Zur Ermittlung griff man auf die „noch vorhandene Tradition, die biographische Litteratur, die Zinsbücher auf hiesigem Rathause“ zurück, zog „briefliche Erkundigungen [...] von allen Seiten“ ein und untersuchte „Hausbücher, Fensterscheiben, Fenstergewänder, Tische, Thüren nach Namen“.<sup>11</sup> Das Ergebnis dieser Nachforschungen war allerdings ernüchternd und führte zu folgender Konsequenz: „Wir wären also einer sehr großen Anzahl von Namen des besten Klanges verlustig gegangen, wenn wir darauf bestanden hätten, nur die zu berücksichtigen, deren Wohnungen ausfindig zu machen waren. Deshalb bekannten wir zwar in jedem solchen Falle, daß uns die Wohnung unbekannt geblieben, überließen aber doch die betreffenden Gedenktafeln an Leute, welche ihre Häuser damit schmücken und ehren wollten.“<sup>12</sup> In dem zu diesen Gedenktafeln herausgegebenen Stadtplan (Abb. 3, S. 14) wurden die mit Tafeln versehenen Häuser, bei denen die Wohnungen der Geehrten nicht ermittelt werden konnten, mit einem Stern versehen. Für die Brüder Schlegel wurde das Haus Rößler<sup>13</sup> am damaligen Fichteplatz als Wohnung ausgewiesen, das auch die Tafeln für Georg Wilhelm Friedrich Hegel und den Philologen Oskar Ludwig Bernhard Wolff aufnahm. Dieses Gebäude (im Plan von 1858 mit der Ziffer 8 markiert) schloss sich, nach Süden versetzt, unmittelbar östlich an das Fichte-Haus (heutiges „Romantikerhaus“) an und lehnte sich mit seiner anderen Seite an den südöstlichen Eckturm der Stadt. Zur nachfolgenden Verfestigung dieser Bestimmung des Schlegelschen Domizils trug gewiss bei, dass diese Zuordnung nicht mit



Abb. 3. Jena, Stadtplan von 1858 (Ausschnitt) mit dem als 8 gekennzeichneten Haus Rößler (x)

einem die Wohnung in Frage stellenden Stern versehen war und jeder, der Broschüre und Karte nutzte, von einem gesicherten Tatbestand ausgehen konnte. Eine spezielle Begründung für diesen Standort der Gedenktafeln lieferte das Verzeichnis nicht, und es ist heute nicht mehr sicher nachzuvollziehen, welche Erwägung dem zugrunde lag. Mit großer Wahrscheinlichkeit aber orientierte sich die Kommission an der Wohnung, die Friedrich Schlegel und Dorothea Veit (1763-1839) nach dem Zerwürfnis der beiden Schlegel-Paare bezogen hatten (siehe S. 29/30).

Im Jahre 1876 wurde die aus Bruch- und Werksteinen bestehende Ruine des benachbarten Stadtmauerturms bis auf einen Sockel abgetragen und mit rotem Backstein als Wohnturm wieder hochgezogen.<sup>14</sup> Seither hatte Jena seinen „Roten Turm“, und erst seit dieser Zeit kann sich das Bild vom „Romantikerhaus am Löbdergraben neben dem Roten Turm“ herausgebildet und zunächst Eingang in die Stadt- und Touristenführer von Jena gefunden haben.<sup>15</sup>

Das um 1800 „Beim Fechtboden“, später am „Sitzenplan“, dann am „Fichteplatz“ gelegene und seit 1887 den Abschluss der Unterlauengasse zum Löbdergraben hin bildende Rößlersche Haus wurde nach 1900 in die städtebauliche Umgestaltung einbezogen, der über ein Dutzend Häuser zum Opfer fielen und die dem ganzen Viertel ein völlig neues Gesicht gab. Am 1. April 1904 war an Stelle dieses Hauses am Löbdergraben 11 ein neues Wohnhaus bezugsfertig, das den „Roten Turm“ übereck einrahmte.<sup>16</sup> Welchen Weg die ehemals am Hause Rößler angebrachten Gedenktafeln dabei im einzelnen nahmen, ist ungewiss. Sie verblieben jedoch in dem von der Erneuerung betroffenen Viertel.<sup>17</sup>

Dieser um die Jahrhundertwende einsetzende gravierende Eingriff in das Stadtbild erlangte 1910 eine größere öffentliche Aufmerksamkeit, als die Häuser weichen mussten, an deren Stelle das „Palast-Hotel Fürstenhof“ (seit 1920 „Stadthaus“) mit dem Durchbruch des Unteren Löbdergrabens in Richtung südöstliche Marktseite (Fürstenhofpassage) errichtet wurde. Besonders wegen der durch die zahlreichen Gedenktafeln „dokumentierten“ ruhmreichen Vergangenheit des Stadtteils<sup>18</sup> sahen viele heimatverbundene Jenenser den Abriss nur ungern. Der Herausgeber und Redakteur der „Jenaischen Zeitung“, Gustav Neuenhahn, nahm die im Oktober 1910 einsetzenden Abrissarbeiten zum Anlass, um die auf den Tafeln verewigten Gelehrten, darunter die beiden Schlegels, noch einmal mit ihren Leistungen vorzustellen. Zugleich ermahnte er die Bauherren, „die Tafeln nicht sang- und klanglos im Schutt verschwinden“ zu lassen.<sup>19</sup> Was lag da näher, als den ohnehin 1858 von den Initiatoren zugestandenen Spielraum zu nutzen und sämtliche Tafeln der Umgebung am geschichtsträchtigen Nachbargebäude, dem Fichte-Haus, anzubringen, das als einziges Gebäude von der Umgestaltung des Vier-

tels verschont geblieben war? Außerdem konnte auf diese Weise die nun schon weithin bekannte literarische Adresse „Löbdergraben, neben dem Roten Turm“ aufrechterhalten werden.<sup>20</sup>

Die Konzentration der Gedenktafeln aus dieser südöstlichen Ecke der Stadt auf das Fichte-Haus dürfte dadurch begünstigt worden sein, dass die Umgestaltung des Viertels in den Händen des Bauunternehmers Adolf Müller lag, dem neben dem Fichte-Haus sowohl das bereits neu erbaute Gebäude neben dem „Roten Turm“ als auch das nun ebenfalls vom Abriss betroffene ehemalige Haus Schlotter (Unterlauengasse 16/17 – siehe Anm. 18) gehörte und der dann zunächst auch der Betreibergesellschaft des neuen Hotels vorstand.<sup>21</sup>

Als die Universität Ende 1927 eine Kommission zur Überwachung und Ergänzung der Professoren-Gedenktafeln einsetzte, befanden sich jedenfalls die Schilder für die Schlegels, zusammen mit sieben weiteren Tafeln, darunter ebenso fälschlicherweise z. B. die für Schiller und Hegel, am Fichte-Haus.<sup>22</sup> Anfang der 1930er Jahre hatte sich diese Zahl bereits auf zwölf erhöht.<sup>23</sup> Mit diesen Tafeln, zu denen später noch eine für Richard Wagner hinzu kam, blieb das Haus bis zu seiner Ausgestaltung als Gedenkstätte der Frühromantik und Heimstätte der Jenaer Kunstsammlung versehen (Abb. 4). Zu dieser Zeit gelangten die Gedenktafeln für die Schlegel-Brüder nebst einer neu erstellten für Caroline (diese, wie sich zeigen wird, mit wenig Berechtigung) an das Haus „Markt 23“ (Abb. 5), auf das wir gleich zu sprechen kommen.

Die Geschichte bis hierher überschauend, ergibt sich also, dass bis zur Wende vom 19. zum 20. Jh. das Fichte-Haus keineswegs als „Romantikerhaus“ angesehen wurde. War die Mär vom „Romantikerhaus am Löbdergraben neben dem Roten Turm“ sehr wahrscheinlich durch die Ge-





Abb. 4  
Jena, Fichtehaus.  
Vor der Re-  
konstruktion  
als Romantiker-  
Gedenkstätte  
1980/81

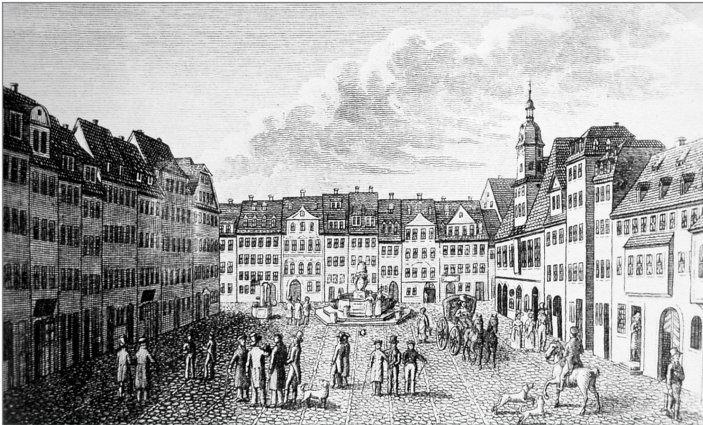


Abb. 5. Jenaer Markt in Richtung Süden. Das erste Wohnhaus der Schlegel-Brüder in der Frontpartie ganz rechts (Plan S. 94, Nr. 1)

denktafelaktion von 1858 ausgelöst worden, so erfolgte die Übertragung dieser Legende vom Hause Rößler auf das benachbarte Fichte-Haus nun ganz gewiss durch die um 1910 dahin versetzten Tafeln. Im Fichte-Haus zugleich auch das Romantikerhaus zu sehen, erregte möglicherweise deshalb bei niemandem Anstoß, weil Fichte Jena bereits verlassen hatte,<sup>24</sup> als im September/Oktobre 1799 Friedrich Schlegel und Dorothea Veit in die Saalestadt kamen und nun erst das gemeinsame Wohnen und Leben einsetzte, das aus den Briefen von Caroline und Dorothea so geläufig wurde.

Was kann diesen mit der Geschichte der Gedenktafeln verbundenen Irrungen und Wirrungen bei der Bestimmung der Schlegelschen Wohnungen nun anhand von Belegen entgegengesetzt werden?

Als August Wilhelm Schlegel im Mai 1796 seine Tätigkeit in Jena aufnahm, wohnte er beim Kaufmann Beyer, Am Markt.<sup>25</sup> Dies geht aus Briefen von A. W. Schlegel an Friedrich Reichardt vom 20. Juni 1796 und an Georg Joachim Göschen vom 24. Juni 1796 hervor.<sup>26</sup> Nach seiner Heirat mit Caroline am 1. Juli 1796 in Braunschweig ließ sich das Ehepaar am 8. Juli in Jena nieder. Zur gemeinsamen und offenbar von vornherein nur als Provisorium angesehenen Wohnung mietete es ein Gartenhaus.<sup>27</sup> Der Mietvertrag für die Wohnung beim Kaufmann Beyer galt aber bis Michaelis (Ende September), einem damals geläufigen Stichtag für solche Verträge.<sup>28</sup> A. W. Schlegel wird dort auch weiterhin gearbeitet haben, denn das Gartenhaus bot dafür möglicherweise nicht genügend Raum. Der Standort dieser „Gartenvilla“ kann nicht mehr genau bestimmt werden. Aus einem Brief von F. Schlegel an Novalis vom 23. Juli 1796 wissen wir lediglich, dass sie „vor dem Tor“ lag. Und einem Bericht von Caroline an ihre Gothaer Freundin Luise Gotter (17.-20. Juli 1796) über Goethes „Antrittsbesuch“ kann man entnehmen, dass der seit ihrer letzten Be-



gegnung vor drei Jahren in Mainz deutlich korpulenter gewordene Dichterst an dem Häuschen vorbeikam, wenn er von seinem damaligen Jenaer Quartier, dem Schloss, ins „Paradies“ spazierte. Diese erste gemeinsame Unterkunft von August Wilhelm und Caroline Schlegel kann also im Streubereich zwischen Löbderdor und „Paradies“ vermutet werden. Das Gartenhaus bot zwar „eine hübsche Aussicht“<sup>29</sup>, war aber offenbar nicht gerade komfortabel eingerichtet: „Das Haus ist klein, aber recht artig. Nur in einem Stück hat Schlegel mich betrogen [...]. Er schrieb von weißen Vorhängen. Die Wahrheit ist, daß kleine graue Läppchen vor den Fenstern hängen. [...] Ich kann diesen Greuel nicht mit ansehen.“ – So Caroline in ihrem ersten hausfraulichen Erfahrungsaustausch mit Luise Gotter unmittelbar nach ihrem Einzug.<sup>30</sup>

Schon als A. W. Schlegel im April 1796 auf seinem Wege nach Jena für einige Wochen Zwischenstation bei seinem Bruder in Dresden gemacht hatte, hatten die beiden sich über Friedrich Schlegels Aufenthalt in der thüringischen Universitätsstadt verständigt.<sup>31</sup> Als F. Schlegel (Abb. 6, S. 22) dort am 6. oder 7. August 1796 eintraf, stellte ihm sein Bruder für die restliche Zeit seines Mietverhältnisses die Wohnung beim Kaufmann Beyer am Markt zur Verfügung.<sup>32</sup> Am deutlichsten spricht sich F. Schlegel in dieser Hinsicht in dem bereits erwähnten Brief vom 23. Juli 1796 gegenüber Novalis aus, wo er diesem gelegentlich eines Aufenthalts in Jena einen Besuch bei A. W. Schlegel vorschlägt: Mein Bruder „wohnt beim Kaufmann Beyer am Markt. Da seine Frau aber vor dem Tor <auf einem Garten> wohnt, so wird sein Stadtlogis, welches mir bestimmt ist, wohl leer sein.“

Am 4. September 1796 stand bereits der Umzug von August Wilhelm und Caroline Schlegel in ein anderes Haus innerhalb des Stadtkerns fest.<sup>33</sup> Dies war gewiss langfris-

tig so vorgesehen und stand im Zusammenhang mit dem Auslaufen des Mietvertrages für die Wohnung am Markt und mit der mangelnden Winterfestigkeit des Gartenhäuschens. In der ersten Oktoberhälfte war Caroline während einer vorübergehenden Abwesenheit von A. W. Schlegel damit beschäftigt, das neue Heim wohnlich einzurichten, während die Handwerker noch tätig waren.<sup>34</sup>

Was war das für ein Haus und wo lag es? Aus den beiden soeben angemerkten Briefen Carolines an Luise Gotter geht dies nicht hervor. Sie verweisen allgemein auf ein Hinterhaus mit dem Vorzug, dass die Studenten dort keine Scheiben einschlagen könnten.<sup>35</sup> Diese Hinterhofsituation wird später von Dorothea Veit und Caroline Tischbein bestätigt.<sup>36</sup> Für die Identifizierung dieses Hauses sind drei Belege von besonderer Bedeutung.

1. In seiner Vorlesungsankündigung für das Herbstsemester 1798 (Abb. 7) ließ A. W. Schlegel seine Studenten wissen: „Obige Vorlesungen werde ich in dem Hörsaal des Herrn Justizrath Hufeland, im Döderleinschen Hause auf der Leitragsasse [Leutragasse] halten, wo auch meine Wohnung ist. Die Herren, welche mich wegen eines Kollegii zu sprechen wünschen, werden mich Vormittags von 10-12 Uhr zu Hause finden.“<sup>37</sup>

2. Dieses Haus des 1792 verstorbenen Theologen Johann Christoph Döderlein gelangte durch Friedrich Immanuel Niethammers Heirat mit Döderleins Witwe 1797 in die Verfügung des mit den Schlegels gut bekannten Philosophen und Theologen. Als Caroline nach den schweren Monaten des Jahres 1800 im Frühjahr 1801 nach Jena und in ihre alte Wohnung<sup>38</sup> zurückkehrte, lag ein Grund für die Suche nach einer anderen Bleibe darin, dass das Ehepaar Niethammer in „sein Haus“ in der Leutragasse einziehen wollte, nachdem Niethammer sein vor der Heirat erworbenes eigenes Haus verkauft hatte.<sup>39</sup>